

In meiner künstlerischen und theoretischen Arbeit komme ich seit Jahren immer wieder auf die Frage der Kritik und ihre gesellschaftliche Bedeutung zurück. Als Akteur einer Szene, deren gesellschaftlicher Einfluss marginal geworden ist, stellt sich die Frage, ob Kritik in der neuen Musik gesellschaftlich wirksam werden kann. Falls nein – um was geht es den Akteuren der neuen Musik? Nur um den eigenen Status – um Erfolg? Diese Frage beschäftigt, soviel ist klar, nicht nur mich. Viele wünschen sich mehr als den Erfolg (wohl)klingender Aufträge und fantastischer Aufführungen in ehrwürdigen Konzerthäusern. Seien wir ehrlich: Wer sich geschickt anstellt und sich gut zu vernetzen weiß, gepaart mit etwas Hilfe von einflussreichen Lehrern, kriegt sie, die wohlklingenden Aufträge. Das aber reicht uns nicht mehr. Uns: das sind viele der in die Postmoderne hinein Geborenen. Doch geht es mir im vorliegenden Text zunächst einmal nicht um die neue Musik.

Die Grundannahme des Textes ist, dass Kritik, gleichgültig in welchem sozialen System, ohne gesellschaftliche *Bedürfnislage* keine Wirksamkeit erlangen kann. Die *Hauptthese* des Textes ist, dass die »kritische Haltung« – ein Begriff Michel Foucaults, den ich später erläutere – im Zeitraum der so genannten Postmoderne stark geschwächt bis ausgeschaltet worden ist. Um diese Schwächung der kritischen Haltung zu begründen ziehe ich zwei bekannte Autoren und Texte heran: einerseits Michel Foucaults *Que'est-ce que la critique?* (1978), andererseits aus Jean-François Lyotards *Das postmoderne Wissen* (1979) die Idee des *Endes der Meta-Erzählungen*. Foucaults Text dient mir dabei nicht nur als Prämisse für die Herleitung meiner These, sondern auch als wunderbare Geschichte der Kritik und ihrer Charakterisierung. Diese Charakterisierung werde ich im zweiten Teil des Textes, welcher in der Februar-Ausgabe der *Positionen* veröffentlicht wird, auf die neue Musik anwenden.

Bevor wir uns Foucaults Text zuwenden, erläutere ich mein Verständnis der Begriffe Postmodernismus, Postmoderne/quantitative Postmoderne und gebe einen ersten Überblick über die Gründe des Verlustes der kritischen Haltung.

Quantitative Postmoderne

Unter *Postmodernismus* verstehe ich theoretische Reflexionen und Thesen rund um die Problemstellung einer Gesellschaft nach der Moderne. Jean-François Lyotard nimmt für den Postmodernismus eine wichtige Rolle ein, da sein Begriff des »Endes der Meta-Erzählungen« von zahlreichen Autoren aufgegriffen wurde. Lyotards Epigonen, beispielsweise

Patrick Frank

Was ist Kritik?

Zur Reaktualisierung eines modernen Anliegens

der im vorliegenden Text zitierte Wolfgang Welsch, wandelten seine Theorie, welche nach Lyotards Aussage lediglich eine »Gelegenheitsarbeit« war, zu einer postmodernen Ideologie mit klaren Frontlinien: auf der einen Seite die durch »Einheitsträume« getragene, zur Totalität tendierende Moderne, auf der anderen Seite die radikal pluralistische Postmoderne, die sich qua Pluralität immun gegen Totalitarismen zeigt: »Die radikale postmoderne Pluralität bricht mit diesen Einheitsklammern, die auf eine Totalität hoffen, die doch nie anders als totalitär eingelöst werden kann.«¹ Aus der Lyotardschen Analyse wurde ein ideologischer und politischer Kampf, der über die zahlreichen theoretischen Problemstellungen und Paradoxien, derer sich Lyotard selbstverständlich bewusst war, hinweg sah. Das, was man schließlich *Postmoderne* nannte, hatte mit den theoretischen Analysen und Differenzierungen nur mehr Oberflächliches gemein. Realisiert hat sich stattdessen ein *Trugbild des Postmodernismus*, der Schein von bewältigter, radikaler Pluralität; nachfolgend nenne ich jene Postmoderne die *quantitative Postmoderne*. Mit der Möglichkeit der Entwicklung totalitärer Tendenzen, trotz radikaler Pluralisierung, hatte man nicht gerechnet. Fast schon zynisch lesen sich heute jene Passagen, in denen moderne »Einheitsträume« beklagt werden; als sei das Diktat quantitativer Vereinheitlichung, nicht nur in der Wirtschaft, besser verkraftbar.

Die Gründe für die Etablierung der quantitativen Postmoderne, so wie ich sie oben beschrieben habe, sind vielfältig.² Dem *philosophischen* Grund wende ich mich in den Ausführungen meiner These zu. Das wichtigste *politische* Ereignis, welches ebenfalls die quantitative Postmoderne stärkte, war der Zusammenbruch des Ostblocks 1989. Nachdem der Westen seinen wichtigsten ideologischen Gegner verloren hatte und der Kapitalismus als Sieger feststand, brach eine über zwei Jahrzehnte dauernde *kulturelle Jubelstimmung* aus: der Neoliberalismus hielt Einzug, die Globalisierung eröffnete riesige neue Märkte und existenzielle Gefahren für die Gesellschaft waren weit und breit keine auszumachen. Kritik galt bald als ein *modernes*, also obsolet gewordenes Anliegen, um das man sich in der quantitativen Postmoderne nicht mehr zu

»Als der Kalte Krieg zu Ende ging, trauten wir uns großes Nachdenken zu. Wir fragten sogar nach dem ›Ende der Geschichte‹. Doch dann ging das Leben weiter, und unser Denken wurde wieder klein.« (Mark Lilla)

1 Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Akademie Verlag, Berlin 1990, S. 6.

2 Es wäre vermessen, Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Mir geht es vorliegend um die Perspektive der Kontextualisierung der Kritik in der Gesellschaft.

5 Ebd.

6 Michel Foucault, *Das Subjekt und die Macht*, a.a.O., S. 248.

7 Ebd., S. 248.

Der französische Philosoph und Literaturtheoretiker Jean-François Lyotard (1924-1998), der den Begriff der Postmoderne wesentlich prägte (Foto: Bracha Lichtenberg Ettinge)



8 Ebd., S. 248.

9 Ebd., S. 249-50.

10 Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, Merve Verlag, Berlin 1992, S. 11

11 Ebd., S. 12.

12 Ebd.

13 Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, a.a.O., S. 8.

3 Michel Foucault, *Das Subjekt und die Macht*, S. 245-246, in: Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt am Main 1987, S. 243-261.

4 Ebd.

kümmern brauchte. Genauer gesagt war es nicht die *Kritik*, die verschwand – zu kritisieren gab es stets genug – sondern die *kritische Haltung*: der *Resonanzraum* für Kritik. Die gesellschaftliche Bedürfnislage für Kritik sank.

Im Rückblick haben wir Verständnis für die Euphorie: Man wähte sich schließlich kurz vor dem Eintritt ins Paradies – in eine Gesellschaft, die alles Gute der Moderne fortsetzen und alles Schlechte zu immunisieren wisse. Im Jubel des Zusammenbruchs des Ostblocks rückte indessen das vermeintliche Paradies in immer größere Ferne. An der Postmoderne war, so wissen wir heute, kaum etwas »post« außer der wirkungsmächtigen Vorstellung, man habe das Zeitalter einer *Nach-Moderne*, erreicht. Nicht Realität geworden ist hingegen die *reflexive Postmoderne*, verstanden als eine im verstärkten Maße *reflexives* gesellschaftliches Unterfangen, welches totalitäre Tendenzen jeglicher Art, also auch jene der Quantifizierungstechniken unserer Tage, abwenden könnte. Letztlich geht es mir um deren Verteidigung: gegen Radikalisierungen sowohl quantitativer als auch qualitativer Art.

I. MICHEL FOUCAULT: WAS IST KRITIK?

Die Geburt der Kritik als Reaktion auf die Pastoralmacht

Seit dem 16. Jahrhundert habe sich, so Foucault, »kontinuierlich eine neue Form politischer Macht entwickelt«,³ namentlich das, was man gemeinhin unter dem Begriff Staat zusammenfasst. Wenngleich der Staat als etwas Abstraktes wahrgenommen wird, das »sich nur mit den Interessen der Allgemeinheit oder vielmehr einer Klasse oder Gruppe bestimmter Bürger befaßt«⁴ und das »die Individuen nicht zur Kenntnis nimmt«,⁵ muss man die

besondere Stärke dieses Staates hervorheben, was meint, so Foucault, »daß die Macht des Staates [...] eine zugleich individualisierende und totalisierende Form der Macht ist.«⁶ Eine derart »verwickelte Kombination von Individualisierungstechniken und Totalisierungsverfahren innerhalb ein und derselben politischen Struktur«⁷ hält Foucault für erstmalig in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften. Und warum ist das so? Foucault erklärt es anhand der spezifischen, den christlichen Institutionen entstammenden Machttechnik, der so genannten Pastoralmacht: »Diese Form von Macht ist auf das Seelenheil gerichtet (im Gegensatz zur politischen Macht). Sie ist selbstlos (im Gegensatz zum Prinzip der Souveränität) und individualisierend (im Gegensatz zur juristischen Macht). Sie erstreckt sich über das gesamte Leben und begleitet es ununterbrochen; sie ist mit einer Produktion von Wahrheit verbunden, der Wahrheit des Individuums selbst.«⁸

Im Gegensatz zu ihrer ursprünglich religiösen Funktion hat diese neue Pastoralmacht weltliche Ziele: Die Pastoralmacht muss das Heil in der Gegenwart zusichern. Die Konsequenz solcher Ausbreitung von Machtausübung pastoralen Typs war, dass sie, nachdem sie »jahrhundertlang, ja länger als ein Jahrtausend an eine bestimmte Institution gebunden gewesen war, plötzlich den gesamten Gesellschaftskörper durchdrang«⁹. Die im Feld der Religion entstandene Regierungskunst drang, so Foucault, in die zivile Gesellschaft hinein und führte zu einer immer feineren »Menschenregierungskunst«. Sie breitete sich in verschiedene Bereiche aus: »Wie regiert man die Kinder, wie regiert man die Armen und die Bettler, (...) die Städte, die Staaten, wie regiert man seinen eigenen Körper, wie regiert man seinen eigenen Geist? Wie regiert man?« In Reaktion auf die Regierungskunst bildete sich die Frage aus: »Wie ist es möglich, dass man nicht derartig, im Namen dieser Prinzipien da, zu solchen Zwecken und mit solchen Verfahren regiert wird (...) ?«¹⁰ Die kritische Haltung war das »Gegenstück zu den Regierungskünsten«¹¹, Kritik, nach Foucault, »die Kunst nicht dermaßen regiert zu werden.«¹² Es wird deutlich, dass Kritik auf ein gesellschaftliches Missverhältnis und übergreifendes Regiert-Werden reagiert. Innerhalb dieses Feldes entsteht die oben erwähnte *Bedürfnislage* für Kritik.

Kritik zwischen Macht, Wahrheit und das Subjekt

Die Macht, regieren zu können, gehörte nicht nur dem politischen oder religiösen Machthaber. Der Diskurs, »was eine Autorität als wahr ansagt«¹³, differenzierte sich in verschiedene

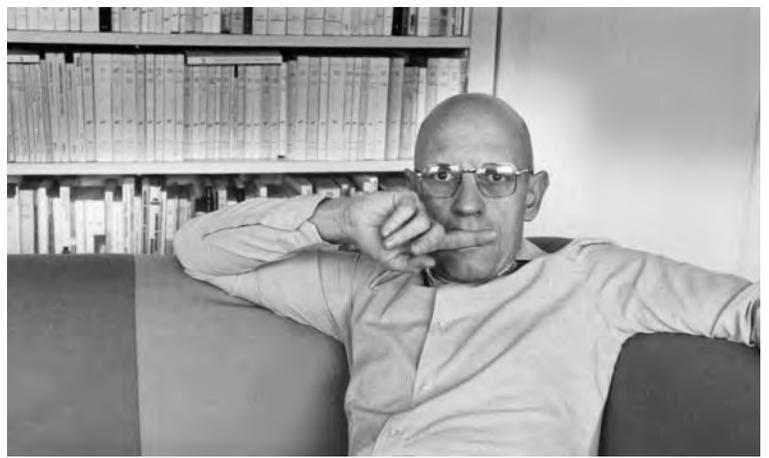
gesellschaftliche Bereiche aus. Wahr kann, je nachdem, in welchem gesellschaftlichen System kommuniziert wird, etwas ganz anderes bedeuten. Anstatt von der Wahrheit müssen wir im Plural von Wahrheiten und von Definitionsmächten des Wahren sprechen.

Kritik gründet in der Klärung, inwiefern Macht und Wahrheit unsere (Sinn)-Gegenwart konstituiert und konstruiert: Der »Entstehungsherd der Kritik [ist] im wesentlichen das Bündel der Beziehungen zwischen der Macht, der Wahrheit und dem Subjekt.«¹⁴ Dabei ist die Annahme, dass, wer die Macht besitzt, Wahrheit durchzusetzen, nicht selbstlos handelt, sondern seine Interessen verteidigt. Doch auch Kritik kann nicht von den Wahrheits- und Machtdiskursen subtrahiert werden, auch sie ist interessengeleitet. Kritik ist, obwohl objektivierend, niemals objektiv.

Foucaults Verständnis von Kritik ist dezidiert politisch: »Kritik ist die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin. Dann ist die Kritik die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit.«¹⁵ Gelungene Kritik entlarvt Selbstverständliches als Interesse geleitete anstatt natürliche Ordnung. Im Selbstverständlichen liegt Verborgenes begraben, und wem es gelingt, solche verborgenen Fragmente ans Licht zu bringen, handelt im Sinne aufklärerischer Werte.

Das Tugendhafte der Kritik: Kritik und Aufklärung

Nicht der biblische Ursprung (»Kritik ist historisch gesehen biblisch«¹⁶), vielmehr die Nähe zu aufklärerischen Idealen machte die Kritik tugendhaft. Foucault zitierte Immanuel Kants berühmten Eingangssatz aus *Was ist Aufklärung?*: Kants griffige Antwort »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«¹⁷. Die Unmündigkeit, so Foucault, sei die Unfähigkeit »sich seines eigenen Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen [...]«¹⁸. Kant wusste den Menschen unter Befehl und Einfluss von Autoritäten; deshalb sei er, wenn er sich nicht seines Verstandes bediene, diesen ergeben und daher unmündig. Kants Text, der in der *Berliner Monatszeitschrift* 1784 veröffentlicht wurde, sei, so Foucault, ein »Appell an den Mut«¹⁹, sich Autoritäten zu widersetzen, die Interesse geleiteten Wahrheitsdiskurse zu analysieren und sich somit angreifbar zu machen. »Was Kant als Aufklärung beschrieben hat, ist eben das, was ich als Kritik charakterisiere: als die kritische Haltung, die man im Abendland als besondere Haltung neben dem großen historischen Pro-



zess der Regierbarmachung der Gesellschaft auftauchen sieht.«²¹ Foucault beschreibt Kritik als Fortführung des aufklärerischen Kernprogramms nach Nietzsche. Nietzsche hatte Wahrheit als Interesse geleitetes Machtstreben ins philosophische Denken des 20. Jahrhunderts eingeführt.

Der moderne, aufgeklärte Mensch lebt in und mit der kritischen Haltung. Der postmoderne Mensch hat sie hingegen verloren: »Post« war die quantitative Postmoderne lediglich hinsichtlich der verlorenen Kritik. Alles andere an ihr war vielmehr *hypermodern*.

Die Kastration der kritischen Haltung im Postmodernismus

Nach Jean-François Lyotard sicherten drei große Meta-Erzählungen die Einheit des Wissens.²¹ Verschiedene Wissensformen basierten auf denselben Grundlagen, eben jenen der großen Meta-Erzählungen: »Modernes Wissen hatte je die Form der Einheit, und diese Einheit war durch den Rückgriff auf große Meta-Erzählungen zustande gekommen. Noch in den entlegensten Detailforschungen war ein solcher Rückbezug auf eine alles legitimierende Leitidee deutlich. Die Neuzeit bzw. Moderne hatte drei solcher Erzählungen: die Emanzipation der Menschheit (in der Aufklärung), die Teleologie des Geistes (im Idealismus) und die Hermeneutik des Sinns (im Historismus)«.²²

Im Zusammenhang mit dem Verlust der kritischen Haltung in der quantitativen Postmoderne interessiert mich die *erste* Meta-Erzählung: *die Emanzipation der Menschheit in der Aufklärung*. Mit ihr ist das kantische Programm der Selbstbestimmung, des »Ausgang[s] des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« gemeint und, wie wir oben Foucault haben sprechen lassen, somit auch die kritische Haltung. Foucault kennzeichnet die kritische Haltung als das emanzipatorische Kernprogramm der Aufklärung. Wenn Lyotard und seine Epigonen nun wirkungsmächtig behaupten, dass jene Meta-Erzählung der Eman-

Der französische Philosoph Michel Foucault (1926-1984) in seiner Wohnung in Paris. (Fotostill aus der ARTE-Doku *Foucault gegen Foucault*, gesendet zu seinem 30. Todestag in diesem Jahr, shehadistan.com.)

21 Vgl. Jean-François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Passagen Verlag, Wien 1986.

14 Ebd., S. 15.

15 Ebd., S. 15.

16 Ebd., S. 13.

17 Immanuel Kant, *Was ist Aufklärung?*, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1999.

22 Wolfgang Welsch, a.a.O., S. 32.

18 Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, a.a.O., S. 15.

19 Ebd., S. 16.

zipation überwunden sei, so gilt das ebenso für die kritische Haltung. Tatsächlich können wir rückblickend für die Postmoderne den Verlust der kritischen Haltung nicht nur in der neuen Musik beobachten; in anderen Disziplinen gesellschaftlicher Selbstreflexion versagte der Einfluss kritischer Tätigkeit gleichermaßen. Freilich sind die Gründe des Verlustes der kritischen Haltung mannigfaltig. So war in der Zeit nach 1989 der Kapitalismus Sieger im Duell der grossen Ideologien. Seine radikalisierte Form, der Neoliberalismus, trug zur allmählichen Ersetzung der kritischen durch eine *quantitative* Haltung bei. Im Gegensatz zur kritischen Haltung glaubt die quantitative Haltung an die Ersetzbarkeit von Qualitäten durch Quantitäten. Die kritische Haltung aber, als eine dezidiert *qualitative*, geriet weiter unter Druck.

II. DIE KRITISCHE HALTUNG IN DER NEUEN MUSIK

Aus der Perspektive des bisher Vorgestellten ist einsehbar, dass in einem gesellschaftlichen Umfeld *intakter kritischer Haltung* mit Kritik gerechnet werden muss. Bis zur allmählichen gesellschaftlichen Einflussnahme des postmodernen Dispositivs war die kritische Haltung aktuell und manifest – auch in der neuen Musik. Mein Blick gilt dem Westen Europas; unter dem Einfluss der kommunistischen Regime entwickelte sich die kritische Haltung selbstverständlich in anderer Weise, die ich vorliegend nicht betrachten werde. Die kritische Haltung zeigte sich notwendigerweise durch die musikspezifischen Medien: in der Nachkriegsavantgarde primär über das kompositorische Material. Politisch positioniert und somit im Feld der kritischen Haltung verortet, war die neue Musik in der Nachkriegszeit nur schon deshalb, da sie als politische Waffe im *reeducation*-Programm der Alliierten eingesetzt und gefördert wurde. Durch die politische Bedeutungsnahe war die Nähe zur kritischen Haltung von vornherein gegeben. Die abstrakte und für die breite Öffentlichkeit »befremdende« Ästhetik der neuen Musik und die Tatsache, dass sie unter der nationalsozialistischen Diktatur verboten war, war für die Reeducatoren ausreichend Zeichen und Mittel zur Förderung von Toleranz und demokratischer Kultur. Die neue Musik hatte es daher nicht schwer, als kritisch zu gelten – verdankte dies aber weniger den kritischen Absichten einzelner Akteure der Szene (ohne deren Engagement in Abrede stellen zu wollen), sondern mehr der gesellschaftlichen Bedürfnislage.

Der Freiheitskampf der Nachkriegszeit in Mitteleuropa wurde von der kritischen

14 Haltung getragen; er kulminierte im Zusam-

menbruch des Ostblocks. Nicht die Kritik verlor daraufhin ihre Objekte – abermals: zu kritisieren gab es stets genug – vielmehr wurde der kritischen Haltung ihr Kernanliegen unter den Füßen weggezogen: Die Utopie der Freiheit – sie hatte sich, so wirkte es, eingelöst. Die kritische Haltung verlor ihren Halt. Das, was fortan als Kritik intendiert war, wurde mehr und mehr zu einer Kritik ohne Resonanzraum, zum differenzlosen und zeichenhaften Simulacrum: Scheinkritik der kritiklosen, quantitativen Postmoderne.

Dass die kritische Haltung seit wenigen Jahren als Reaktion zahlloser systemischer Krisenphänomene wieder erwacht, ist ein weiterer Hinweis für die allmähliche Ablösung des postmodernen Dispositivs. Neue Tendenzen zeichnen sich ab. Vieles deutet auf eine reaktionäre, subversiv-unfreiheitliche, antiaufklärerische Gegenbewegung, die die reflexiven Versäumnisse der quantitativen Postmoderne gnadenlos für sich umzudeuten weiß. Die Fortführung, die wir uns wünschen, ist die Realisierung des Postmodernismus, seiner Ideen und Werte unter Einschluss reflexiver, also *qualitativer* Disziplinen – mit gesellschaftlicher Wirksamkeit. Und hier kommt die neue Musik ins Spiel: Als eine *qualitative* Disziplin, die weder für ökonomische noch für massenmediale oder künstlerische Quantifizierungen verwertbar ist, wäre sie prädestiniert, qualitative Differenz in die dominierend quantitativen Diskurse der Gesellschaft einzubringen. Das gelingt jedoch nur, wenn sich die neue Musik sowohl selbstreflexiv als auch reflexiv zeigt.

Mit diesem kurzen Blick auf die kritische Haltung in der Nachkriegszeit, welche die Bedingung für Kritik in der neuen Musik war, schließe ich den ersten Teil des Textes über Kritik ab. Das Wiedererstarken der kritischen Haltung nach einer willentlichen, etwa dreißigjährigen Absenz in der quantitativen Postmoderne, schafft die Voraussetzung für die Möglichkeit einer *kritischen* neuen Musik, die das Bild opportunistischer Karrierekomponisten vergessen machen lässt. In der kommenden Ausgabe der *Positionen* befrage ich die neue Musik im Sinne Foucaults: Vor allem aber sieht man, dass der Entstehungsherd der Kritik im wesentlichen das Bündel der Beziehungen zwischen der Macht, der Wahrheit und dem Subjekt ist.

Was ist die Macht der neuen Musik? Was ist die Wahrheit der neuen Musik? Solche grundlegenden und komplexen Fragen lassen sich nicht in einem Artikel beantworten; mir geht es vielmehr darum, ein Pool an Themen vorzuschlagen und Folgefragen zu stellen, die zum weiteren Diskurs anregen sollen. Mit Blick auf Selbstverständlichkeiten im Feld der

neuen Musik werde ich auch jene Strömungen ansprechen, welche es vorziehen, die Selbstverständlichkeiten Selbstverständlichkeiten bleiben zu lassen: anbiedernder Opportunismus und wohlklingender Populismus im Feld der neuen Musik. ■

Voice Republic

Die *Republik der Stimmen* ist eine Internetplattform als Audio-Streaming-Website mit Sitz in Berlin. Sie wurde von dem schweizer Komponisten und Kulturtheoretiker Patrick Frank und dem deutschen Drehbuchautor und Unternehmer Ole Kretzschmann gegründet und ist seit Februar 2014 im Netz. Es ist eine Plattform, um gesprochene Wort-Dateien wie Interviews, Lesungen, Vorträge, Diskussionen und Gespräche zu hosten mit dem Ziel, dem Gedankenaustausch des gesprochenen Wortes im Internet einen zeitgenössischen Ort zu geben und den Diskurs um Kultur, Kunst und Musik dadurch neu zu beleben. Der Service ist für die Nutzer kostenlos.

Das im folgenden veröffentlichte Manifest zeigt, dass es dabei um nicht weniger geht, als um eine Anwendung des Selbstverständnisses von Demokratie als politische Diskursform, eines Diskurses, der in der musikalischen Moderne am Erlöschen war.

Manifest

1. Demokratie lebt durch Diskussion und freie Rede. Auf Voice Republic kannst Du frei Deine Meinung äußern und bilden.
2. In der *Voice Republic* begegnen sich Sprecher und Zuhörer auf Augenhöhe. Jeder Zuhörer kann Sprecher werden und umgekehrt.
3. Für mehr Analoges im Digitalen. Auf *Voice Republic* entstehen Diskussionen wie im echten Leben. Du kannst dich so ausführlich äußern wie Du willst, und den Themen Raum geben, die Dich interessieren.
4. Die *Voice Republic* gründet auf Respekt. Respekt vor der anderen Meinung, dem anderen Geschlecht, der anderen Sexualität, Religion, Herkunft. Du weißt, was wir meinen: Wir wollen respektvoll diskutieren und streiten, auch wenn wir verschiedener Meinung sind.
5. Für eine Dezentralisierung des Internets. Die Server der *Voice Republic*, auf denen personenbezogene Daten gespeichert werden, stehen aus sicherheitstechnischen Gründen ohne Ausnahme in Deutschland und der Schweiz. Und das wird auch so bleiben.
6. Wir machen keine Geschäfte mit Deinen Daten. *Voice Republic* hat ein Geschäftsmodell. Deine Daten sind nicht Teil davon.
7. Die *Voice Republic* kann vergessen. Wenn Du dein Konto löschst, werden auch Deine Daten gelöscht. *Voice Republic* will kein totales Archiv. »Zu allem Handeln gehört Vergessen«, sagt Nietzsche.